

Ich spreche Deutsch – also bin ich

INTERKULTURELLES FORUM Seit 2016 ist sie Präsidentin des Interkulturellen Forums (IFW): Die Sozialarbeiterin Branka Kupresak Walden kam 1993 in die Schweiz. Das Forum macht gegenwärtig eine schwierige Phase durch. Das liegt auch an den neuen kantonalen Kriterien für die Integration.

Die Persönlichkeit ist kein Lifestyle-Baukasten. Obwohl es immer heisst, man könne sich neu erfinden: Menschen erfinden sich selten neu, sie folgen Verhaltensmustern, die sie in der Sozialisation erworben haben. Der französische Soziologe Pierre Bourdieu hat dafür den Begriff des Habitus geprägt. Darunter fallen so verschiedene Merkmale wie kulinarische Vorlieben, Gebärden und Tonfall, um nur drei Beispiele zu nennen. Auch für das eigene Selbstbewusstsein zentrale Dinge gehören dazu, etwa die Wertschätzung von Wissen und Bildung.

Weniger gebildete Gesellschaftsschichten neigen etwa, wie Bourdieu herausgefunden hat, eher zum Glauben, Erfolg in Schule und Beruf sei vor allem eine Frage der Intelligenz, die ihrerseits naturgegeben sei. Tatsächlich ist der Erfolg jedoch stark durch die Herkunft bedingt.

Empowerment

Wesentlich für das Selbstbewusstsein ist das Wissen um die eigenen Fähigkeiten, das es somit zu stärken gilt – in der Sprache der Sozialarbeiter: «Empowerment». Darauf zielen die Angebote des Interkulturellen Forums Winterthur (IFW) ab, insbesondere der «Tag der Völker», an dem sich jeweils Ende November, Anfang Dezember die Migrantinnenvereine in der Alten Kaserne präsentieren, unter anderem mit kulinarischen Spezialitäten und

Tänzen. Branka Kupresak Walden ist seit 2016 Präsidentin des IFW mit einem 20-Prozent-Pensum. Als sie 1993 aus Bosnien-Herzegowina in die Schweiz kam, war es für sie ein Schlüsselerlebnis, dass sie im «Stadtanzeiger» Beiträge in serbokroatischer Sprache lesen konnte. Die Sprache, ist Kupresak Walden überzeugt, spielt für die Integration die zentrale Rolle. Auch das steckt bereits im Habitus-Begriff drin, der in der antiken Rhetorik die «Leichtigkeit der Rede» bedeutete.



«Schweizer sind sehr hilfsbereit.»

Branka Kupresak Walden,
Präsidentin des IFW

nis, dass sie im «Stadtanzeiger» Beiträge in serbokroatischer Sprache lesen konnte. Die Sprache, ist Kupresak Walden überzeugt, spielt für die Integration die zentrale Rolle. Auch das steckt bereits im Habitus-Begriff drin, der in der antiken Rhetorik die «Leichtigkeit der Rede» bedeutete.

Das ist nicht nur eine Frage von Deutschkenntnissen (die das IFW mit Kursen unterstützt): «Migrantinnen und Migranten

haben oft Mühe, ihr Anliegen auf den Punkt zu bringen, sie verlieren sich in Details.» Sich nicht angemessen ausdrücken zu können, ist mit Scham verbunden. Und wie alle Verhaltensweisen ist auch das Sprechen stark von Gewohnheiten abhängig, weshalb Veränderungen Zeit brauchen.

Im Bistro International, einem Gemeinschaftsprojekt des IFW mit der Alten Kaserne, bieten Migranten einmal im Monat erste Schritte in ihrer jeweiligen Sprache an und stärken damit ihr Selbstvertrauen; die meisten Besucherinnen und Besucher sind Einheimische. Im Vordergrund stehen einfache Gespräche, das Ausprobieren von Sätzen. Es braucht dazu keine Vorkenntnisse, der Eintritt ist frei. Weiter organisiert das IFW, weitgehend in ehrenamtlicher Arbeit, Informationsveranstaltungen, letztes Jahr zum Beispiel zum Thema Aggressivität bei Kindern und Jugendlichen. Wer einen Verein gründen will, kann sich beim IFW juristisch beraten lassen. 120 Einzel- und über 20 Kollektivmitglieder hat das IFW zurzeit; die grössten angeschlossenen Vereine sind der serbische, albanische, italienische und kurdische Migrantenverein sowie die Aleviten. Das IFW geht auf die 1969 gegründete Paritätische Vereinigung zurück, damals der Dachverband der Ausländervereine in Winterthur.

Kaum Zeit für Integration

Ein Hauptziel ihrer Arbeit sieht Kupresak Walden darin, zu verhindern, dass Migranten unter sich bleiben. Die Integrationspolitik, wie das IFW sie betreibt,

sieht sie allerdings mit einem Paradox konfrontiert: Viele Leute im Zielpublikum haben keine Zeit für Anlässe und Kurse, weil sie um ihre Existenz kämpfen müssen. Das betrifft etwa Leute, die als Reinigungspersonal oft fast rund um die Uhr tätig sind.

«Auch ohne Leistungsvereinbarung bleibt das IFW für uns ein wichtiger Partner.»

Thomas Heyn,
Leiter Fachstelle Integration
der Stadt Winterthur

Das Rezept von Kupresak Walden heisst Weiterbildung. Anfangs arbeitete sie im Verkauf, dann erwarb sie einen Pflegefachausweis und wurde später

Dolmetscherin; sie besitzt einen Bachelor in Sozialer Arbeit und einen Master in Sozialmanagement. Ausserdem ist sie Mutter von vier Kindern; zwei sind erwachsen und studieren in Zürich, zwei Nachzügler – Zwillinge – sind im Kindergartenalter.

Was ihr auf ihrem Weg ebenfalls geholfen habe, seien gute Nachbarn, sagt Kupresak Walden: «Ihre Hilfe ist sehr viel wert.» Generell sei die Schweizer Bevölkerung offen und hilfsbereit, wenn man einmal ihr Vertrauen gewonnen habe.

Neue kantonale Kriterien

Organisatorisch befindet sich das IFW gegenwärtig im Umbruch. Das liegt unter anderem am kantonalen Integrationsprogramm für 2018 bis 2021 (KIP 2), das den Beitrag an die Stadt Winterthur gegenüber 2017 um rund 180 000 Franken auf neu 427 000 Franken gekürzt hat. Daraufhin beschloss die Stadt, Medienprojekte nicht mehr zu unterstützen, wie der Leiter der städtischen Fachstelle Integrationsförderung, Thomas Heyn, sagt. Somit blieben laut Heyn für die Vernetzungsarbeit des IFW noch 10 000 Franken.

Für die Finanzierung der IFW-Seite im «Stadtanzeiger», die im Jahr 14 000 Franken kostete, sucht Kupresak Walden weiterhin nach einer Lösung. Die Ausgabe im Januar 2018 habe man aus eigenen Mitteln finanziert.

Aufgrund der im KIP 2 neu geltenden Kriterien – für das «Fest der Völker» hätte ein neues Konzept erstellt werden müssen, dafür fehlten die Ressourcen – habe das IFW die Leistungsvereinbarung mit der Stadt für das laufen-

de Jahr nicht mehr unterzeichnet, sagt Kupresak Walden.

Bürokratische Hürden

Der Hauptgrund ist die Büroarbeit: Jede einzelne zu erbringende Leistung, für die man Geld bekommt, ist mit administrativem Aufwand verbunden, vom Konzept über den Antrag bis zum nachträglichen Bericht. Damit seien viele der Migrantinnen und Migranten überfordert, sagt Kupresak Walden. Denn sie seien oft niedrig qualifiziert; Hochqualifizierte holten sich ihre Informationen selbst aus dem Internet und brauchten keinen Verein. Es sei darum auch schwierig, geeignete Leute für den Vorstand zu gewinnen. «Die bürokratischen Hürden stehen im Widerspruch zu unserem Ziel, Brücken zu schlagen und die Menschen zu stärken.»

Auch ohne Leistungsvereinbarung sei das IFW für ihn weiterhin ein wichtiger Partner, wie der städtische Integrationsbeauftragte Heyn betont: «Das IFW stellt für uns den Kontakt zu den Migrantinnenvereinen her.» Seine Bedeutung habe nicht abgenommen. Helmut Dworschak

BISTRO INTERNATIONAL

Das nächste Bistro International findet am Montag, 26. Februar, um 19.30 Uhr im Bistro der Alten Kaserne statt (Technikumstrasse 8). Angeboten werden Rätomanisch, Tibetisch, Chinesisch, Holländisch und Deutsch/Schweizerdeutsch. Eintritt frei. Website des IFW: www.interkulturellesforum.ch. dwo

Ein Mythos wird entsorgt

OPER Für den Untergang seines Helden hat Mozart eine der spektakulärsten Finalszenen der Opernliteratur komponiert. Die Inszenierung des Theaters Heidelberg entsorgt mit Don Giovanni auch gleich seinen Lebensraum, die Bühne.

Es blitzt und raucht, im Orchestergraben drohen hämmernd Blech und Pauken, Don Giovanni windet sich in Todesangst. Gewöhnlich wird dieses Ende als Höllenfahrt bezeichnet. Jetzt sehen wir etwas anderes. Der Komtur, der kritische und ironische Beobachter des Bühnengeschehens schon im ersten Akt, hat sich zum glitzernden Dämon mit schwarzen Flügeln verkleidet und wird nun handgreiflich. Er demoliert das Bühnenmodell, das als genaues Abbild der Inszenierung des ersten Aktes im zweiten auf der Bühne steht: Don Giovanni's Untergang ist auch das Ende seines Schauplatzes. Das Theater, das seinen Mythos zelebrierte, geht mit dem anarchischen Frauenhelden mit in die Entsorgung.

Das starke Bild ist auch eine starke Aussage – man könnte meinen, vorausschauend entwickelt auf die gerade aktuelle Sexismusdebatte und das Ansehen, übergreifige Kunst aus Museen und Theatern zu verbannen. Und ist nicht Don Giovanni die Inkarnation des hemmungslos übergreifigen Machos, und dies in einem «Dramma giocoso»?

Mozarts Herzschlag

Um die Mozart-Oper allerdings braucht man nicht zu fürchten. Der glorifizierte Frauenheld ist mehr eine Projektion des 19. Jahrhunderts als Mozarts Vision. Sein musikalischer Kosmos ist grösser, für die Gefühlswelt Donna Annas und Don Ottavios, Donna Elviras und der weiteren Figuren des Spiels gibt es wohlliche

Planeten. Anders gesagt, was wäre die Oper ohne die Arien, deren Herzschlag das Ensemble aus Heidelberg am Donnerstag im Theater Winterthur sehr schön hören liess?

Hye-Sung Na als Donna Elvira im Unglück einer Liebe zum Verführer und Betrüger sei zuerst genannt: Rezitativ und Arie «Mi tradi quell'alma ingrata» waren wohl der musikalische Höhepunkt des Abends. Berührend gestaltete Irina Simmes ihr «Non mi tradir, bell'idol mio», mit ihren ewigen Koloraturen eine der «wahnsinnigsten» Liebeserklärungen in Arienform. Musikalisch überzeugend auch Shahar Lavi (Zerlina) und Zachary Wilson (Masetto) als bäuerisches Liebespaar zwischen Krieg und Frieden ihrer Beziehung.

Im bis auf den Allegroschluss gekürzten Sextett kurz vereint, lässt die Heidelberger Inszenierung alle einzeln von der Bühne gehen, ihre vorangegangene Liebesmüh scheint verloren zu sein. Ob im Sinne Mozarts, ist die Frage. Jedenfalls hatte das Ensemble im Zusammenspiel mit dem elastisch präzisen Philharmonischen Orchester und den fordernden Tempi ihres jungen Generalmusikdirektors Elias Grandy höchste Lebendigkeit bewiesen.

Lust auf Faschismus

Dass sich in den Rezitativen Musikalität mehr oder weniger verliert, gehört (leider) zum Stil eines auf Körperinsatz fokussierten Spiels. Zu bewundern war dabei Ipča Ramanović, der Don



Don Giovanni als infantiler Frauenheld in einer kindischen Gesellschaft.

Foto: Sebastian Bühler

Giovanni der Aufführung am Donnerstag (Wechselbesetzung gibt es für etliche Rollen). Virtuoso spielte er die mechanische Marionette, den hyperaktiven Comic-Helden und den Irrläufer mit Hitler-Scheitel und Jagdflinte, und verblüffend war, wie er sich in der Friedhofszene selber auf dem Akkordeon begleitet, wie er zur Canzonetta mit der Ballonfrau spielt wie Chaplin einst in seinem Diktatorfilm mit der Weltkugel. James Homan sekundiert ihm ebenfalls mit robuster Stimme als Leporello auf Augenhöhe, weniger Diener seines Herrn als dessen Alter Ego, was im zweiten Akt das Geschehen auch verunkelt.

Bitte neu beginnen

Überhaupt die Erzählung: Sie wird von Regisseur Lorenzo Fioroni, Ralf Käselau (Bühne) und Annette Braun (Kostüme) stark konterkariert. Was das Team assoziations- und bilderreich zur Diskussion stellt, ist ein Essay über den Mythos Don Juan und seine letzte Bastion im infantilen Trashtheater. Dazu passt, dass in dieser Inszenierung das Volk vom bravourösen Kinder- und Jugendchor des Heidelberger Theaters gespielt wird.

Die Diskussion mag anregend sein, das Publikum jedenfalls blieb bei der Sache.

Und dieser letzte «Don Giovanni» kann auch ein Anfang sein, denn die Musik bleibt und es liegt jetzt nahe, was schon lange fällig war: das Werk ganz ohne Rezeptionsballast von Grund auf neu zu lesen. Herbert Büttiker

Letzte Aufführung: heute, 19 Uhr, Theater Winterthur. Dauer bis 22.40 Uhr. Einführung um 18.15 Uhr.